

Die Geistermühle

von Wolf Sommer,

Um das Jahr 1269 wird das Dorf Andersdorf bei Bärn das erste Mal urkundlich erwähnt. Es soll damals nach seinem Gründer Andreas "Andreasdorf" geheißen haben.

Oberhalb des Katerberges war damals ein großer Teich. Im Jahr 1410, als Peter I. von Plumenau Besitzer der Herrschaft Sternberg war, zu der Andersdorf gehörte, errichtete Bartholomäus Lienhardt, ein ernster, schweigsamer Mann, eine kleine Mühle am Ufer des Teiches. Die Bauern brachten ihr Getreide gern zu ihm zum Mahlen, denn er war streng rechtlich und arbeitete billig und sauber.

Zehn Jahre zogen ins Land. Da geschah etwas Sonderbares. Martin Meckel, ein Bauer aus Andersdorf, war bei einer Hochzeit in Bärn gewesen und wie es bei solchen Feiern zugeht: Es wurde reichlich spät, ehe er sich auf den Heimweg besann. Da er bei der Festlichkeit genügend "getankt" hatte, war sein Mut und sein Selbstvertrauen erheblich gestiegen und er nahm den Weg, den sonst niemand gern ging, wenn die Nacht über dem waldigen Land lag, nämlich den Weg an der Kreuzburg vorbei durch den schwarzen Forst. Martin summt vergnügt vor sich hin. Hie und da - wenn der Waldkauz besonders nah schrie - ging ein kleines Bangen durch seine Seele, aber da huschte schon wieder ein flimmernder Vollmondstrahl durch die Stämme und wischte alles Unbehagen aus seinem Herzen.

Plötzlich hört der Wald auf und Martin blieb erstaunt stehen. Wo war er denn da hingekommen? Er war wohl im Wald zu weit rechts abgekommen, denn nicht weit von ihm lag der große Mühlenteich wie ein silberner Spiegel auf dunkelgrünem Samt. Martin schüttelte den Kopf. Noch nie hatte er sich so verirrt. Er kannte doch den Weg auch in der Finsternis! Nun, wie dem auch war - der Umweg, den er nun machen musste, war nicht so schlimm. Er schritt auf die Mühle zu. Eine seltsame Müdigkeit überfiel ihn plötzlich. Er setzte sich zum Ausruhen unter den Baum.

Träge kroch der Mühlbach durch sein Bett. Versonnen starrte das tiefbraune Mühlenrad in die stille Vollmondnacht. Martin fröstelte. Mitternacht! Es war, als hätte eine Zaubergerte das Land berührt. Der Mühlbach brodelte und schwoll an, das Rad begann sich knarrend zu drehen. Auf einmal schritt ein blondes Mädchen, stolz wie eine Königin, über die blumige Wiese. Es sang mit lieblicher Stimme:

"Mühle, Mühle, dreh dich flink, mahle Edelstein,
denn es naht auf flinkem Ross sich der Liebste mein.
Mahle Perlen, mahle Gold, gleich ist er zur Stell,
will mich schmücken für mein Glück; Mühle mahle schnell - schnell - schnell - - !"

Da fing das Mühlrad an zu sausen und knattern und aus dem Speichen rieselte ein Strom von Diamanten, Perlen und Goldstücken und tauchte die Gegend in ein feuriges Gleißeln und Glühen, dass Martin die Augen schließen musste. Pferdegetrappel machte ihn neugierig. Er öffnete die Augen ein wenig und sah einen schönen Ritter vor der Mühle halten. Die blonde Jungfrau lief auf ihn zu und schüttete die Perlmutterchale mit Geschmeide über seine kraftvolle Gestalt. Der Ritter lachte, aber es war kein gutes Lachen. Martin überlief es kalt. Er wollte die Augen schließen, aber es gelang ihm nicht. - Er sah ein Schwert blitzen, die Jungfrau fiel mit einem herzerreißenden Klagelaut in sich zusammen. Der Ritter sprang vom Ross und raffte alles Gold, Edelgestein und die Perlen in seinen Mantelsack. Dann nahm er die leblose Gestalt des schönen Mädchens auf die Schulter, ging an das nahe Ufer des großen Teiches und warf mit gewaltiger Kraft die tückisch Ermordete hinaus in die mondbeglänzten Wasser. Eine Fontäne spritzte auf und verdeck-

te für Sekunden die leuchtende Birke, die hinter dem Wasser stand. Und dann glitt eine schwarze Wolke über den Vollmond und ein eisiger Windstoß fuhr durch das Geäst der Blutbuche. Martin schauderte. Nun konnte er wieder die Augen schließen.

Als er sie aufschlug, schien die helle Morgensonne. Der Mann sprang erschrocken auf. Wie kam er da her? - Aha! Er hatte sich wahrscheinlich verirrt - ja, so war's, und dann kam er da zu der Blutbuche, wurde müde und schlief ein. Dann träumte ihm - - - aber war es nur ein Traum gewesen? Martin betrachtete die Mühle, die harmlos im Sonnenlicht klapperte, er sah den Teich, der ihm wie ein unschuldiges Kind zulächelte. Versonnen ging Martin heim. Von dem Tag an war es um seine Ruhe geschehen. Er musste immer wieder an die schöne Jungfrau denken und an das, was er gesehen hatte, ob im Traum oder in Wirklichkeit, das machte nichts aus.

Und dann vertraute er sich dem Pfarrer von Bärn an. Das war ein kluger, alter Mann, auf dessen Rat man schon etwas geben konnte. Der Pfarrer meinte: "Wenn du Mut hast, Martin, dann geh` in der nächsten Vollmondnacht wieder hinaus unter die Blutbuche, vielleicht nimmst du auch den Michel Tögel mit, deinen Freund. Erzähl ihm vorher nichts von deinem - hm - Traum. - Sollte er, oder du, oder ihr alle beide das seltsame Erlebnis noch einmal haben, dann - ja, dann will ich einmal darüber nachdenken und dir dann weiter raten.

Die nächste Vollmondnacht fand Martin und Michel, seinen Freund, den er unter irgendeinem plausiblen Vorwand zum Mitgehen aufgefordert hatte, unter der alten Blutbuche. Die Mühle träumte friedvoll. Der große Teich sah wie ein Riesenauge in die Sternenferne. Hinterm Wasser flimmerte eine schlanke Birke. Und als es Morgen war, fragte Michael verstört: "Hast du mich deswegen mitgenommen?" "Ja, Freund! Und nun - da du dasselbe gesehen hast wie ich, wollen wir zum Pfarrer gehen."

Der empfing die beiden ohne Überraschung. "Ich habe gewusst, dass ihr kommen werdet. Ich habe inzwischen unter den alten Knappen und Schäfern herumgefragt und etwas erfahren können, das vielleicht mit eurem Erlebnis zusammenhängt. - Heuer sind es hundert Jahre, dass die schöne Tochter des Burgvogtes der Kreuzburg, Hadwig, spurlos verschwand. Mit ihr ging auch eine Kassetten mit auserlesenem Schmuck verloren. Die Angehörigen nahmen an, dass sie mit dem schmucken Ritter Wladimir von Krawar, der hie und da die Burg besuchte und Gefallen an der schönen Hadwig gefunden hatte, geflohen war, da der Vogt niemals die Einwilligung zu einer Heirat seiner Tochter mit dem zwar gut aussehenden, aber charakterlosen Ritter gegeben hätte. Jedenfalls verschwand auch der Ritter aus der Gegend und wurde nie mehr gesehen."

"Und - was denken Sie nun, Herr Pfarrer?" Der alte Mann faltete die Hände auf dem Tisch: Ich nehme an, dass der Ritter die schöne Hadwig betört hat, mit ihm zu fliehen, dass sie auch mit dem gesamten Schmuck der Familie zum vereinbarten Stelldichein am großen Teich kam, dass sie aber dann, ihres Schmuckes beraubt, von dem gewissenlosen Schurken ermordet und ihre Leiche im Teich versenkt wurde. Er hat dann mit den Edelsteinen beladen das Weite gesucht. - Die arme Seele aber will, dass ihr Körper endlich in geweihter Erde ruht. Deshalb sucht sie sich den Menschen verständlich zu machen. Wer weiß, wie vielen sie schon erschienen ist, ohne Erfolg. - Es war gut, dass du zu mir kamst, Martin."

"Ja, aber was können wir tun?" fragte der Mann ratlos. "Wir müssen den Teich mit einem Netz absuchen." "Den ganzen Teich? Du lieber Himmel, diese Arbeit!" rief Michel. Der Pfarrer schüttelte das greise Haupt. "Wozu den ganzen Teich? Nur die Linie zwischen der Blutbuche und der Birke auf der anderen Wasserseite, denn wenn ich recht verstand, verdunkelt jedes Mal der Strahl der Wasserfontäne, die entstand, wenn der Mörder sein Opfer der Tiefe übergab, die helle Birke." "Sie haben Recht, Herr Pfarrer - da keine nen-

nenswerte Strömung im Teich vorhanden ist, müssen die armen Gebeine dort ruhen", bestätigte Martin.

Man zog den Müller ins Vertrauen. Er gestand, dass er den Spuk auch schon gesehen hatte, dass er aber alles nur für Einbildung hielt. Die allerwenigsten Menschen wussten um die kleine Expedition, die an einem der nächsten Tage den bewussten Teil des Teiches mit einem Netz absuchte. Was man zutage förderte, war das ganz mit Schlamm überzogene, zarte Skelett einer Frau. Es wurde in aller Stille im Kirchhof von Bärn beige-
setzt.

In der nächsten Vollmondnacht gingen Martin und Michel wieder zur Blutbuche und warteten klopfenden Herzens auf die Mitternacht. Da ging es wie ein tiefer Glockenton durch den Wald. Das Mühlrad leuchtete wie ein goldener Kranz, aber es blieb still. Und aus den seltsam flimmernden Wassern des großen Teiches erhob sich die schlanke Gestalt einer schönen Jungfrau. Sie lächelte den beiden unter der Buche zu, dass ihre Herzen aufgingen in tiefgehendem Glück. Dann breitete sie die Arme gegen den Himmel und schwebte langsam höher und höher, direkt in die Sterne hinein. Auf Martins und Michels Herzen aber senkte sich ein Friede, der nicht mehr von dieser Welt war.

Die Kunde von dem Erlebnis der beiden aber war doch langsam ins Volk gedrungen und die Mühle hieß fortan die "Geistermühle". Der Müller selbst zog eines Tages fort, wohin, wusste niemand. Seine kleine Mühle verfiel und eine Gewitterflut fegte im Jahre 1462 die letzten Überreste des Gebäudes in den großen Teich.

Im 16. Jahrhundert wurde an der gleichen Stelle eine Sägemühle erbaut. Die Spuren eines Teiches waren vor einiger Zeit noch erkennbar (Hartels Gödesteich!). Um die Mitte des 18. Jh. wurde dann diese Mühle zum Hause Nr. 20 in Andersdorf verlegt. Aus dieser Sägemühle entstand später eine Mahlmühle und Ölpresse.

Was aus Martin und Michel geworden ist, wollt Ihr noch wissen? Nun - beide sind einem geistlichen Orden beigetreten, um ganz Gott zu dienen. Sie hatten ein Stück Himmel gesehen und gefühlt und taugten nicht mehr für die Welt.